

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 26

Illustration: Zur Behebung der Milchschwemme
Autor: Bosc, Jean-Maurice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

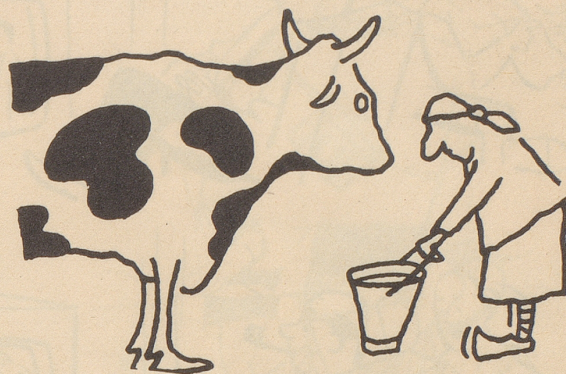
Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1



2



3



4



Zur Behebung der Milchschwemme!

Unter Seebutzen

Die Weinprobe

Wie eine richtige Weinprobe aussieht, das habe ich bei den Seebutzen erfahren. Mit Ruedi Clénin schritt ich die Front der vollen Weinfässer ab. Da und dort ließ er einen Strahl durch den Reiber spritzen, um die Eigenschaften des neuen Jahrgangs festzustellen. Das Ganze glich einer gewissenhaften Musterung, und ich kam mir vor wie ein Offizier bei der Truppeninspektion. Es war im Spätherbst, einige Wochen nach der Kelterung.

Ruedi Clénin füllte die Gläschen so, daß der Wein zischend aufschäumte und unter prikkelnden Bläschen zurückfiel; dann hielt er den vergorenen Traubensaft gegen das Licht, prüfte kritisch die Farbe, nickte eine vorläufige unverbindliche Zustimmung und führte ihn unter die Nasenspitze. Damit begann der zweite Teil der Probe. Er bestand darin, daß

das Riechorgan den feinen, herben Duft wölustig einsog und sich dabei immer tiefer ins Gläschen senkte.

Der dritte und letzte Akt erwies sich als der schwierigste von allen. Nach gemessener Kopfbewegung schlürfte Clénin den Wein langsam ein. In seiner Mundhöhle gurgelte ein Gluntschen, Spülen und Plätschern, als ob eine Gletschermühle in Betrieb gesetzt worden wäre. Sobald das glucksende Geräusch verstummte, rann der Wein durch Ruedis Kehle, aber beileibe nicht etwa der ganze Schluck, denn plötzlich zischte ein Rest als dünner Strahl zwischen den Zähnen hervor und zerspritzte auf dem Zementboden. Zur Beendigung der Probe pfiff der Meister ein unbeschreiblich feines «Hüitt!», dem ein schollerndes Lachen folgte. Ich habe nie herausfinden können, welche Bewandnis es mit diesem musikalischen Abschluß hat, ob er als unerläßlicher Bestandteil zum Verfahren gehört oder bloß einen übermütigen Schnörkel darstellt. Jedenfalls glich die ganze Probe

einer feierlichen Handlung. Endlich fiel das erlösende Urteil:

«Ein vorzügliches Weinlein. Hüitt!»

Ich habe Ruedi Clénin unzählige Male nachzuzahlen versucht, doch brachte ich es, wie scharf ich ihm auch auf Mund und Kehlkopf schauen mochte, bloß zur elenden Stümperei. Mir mangelte die Fähigkeit des Riechens, das rechte Maß des Schluckes, der lange Atem und die Kunst des Herumwirbelns des Weins mit der Zunge. Und wenn ich in all diesen Punkten schon einen kleinen Fortschritt buchen konnte, so verpfuschte ich die Sache schließlich dadurch wieder, daß mir zuletzt auch das gewisse Restchen, das ich für den zischenden Strahl hätte aufsparen müssen, durch den Hals hinunterglitt. Mir gebrach es überhaupt an der richtigen Kenntnis des Weins. Ich schlürfte ihn des Durstes und des Gelüstes wegen; Ruedi Clénin und seinesgleichen aber erhoben das Weintrinken zu einer Wissenschaft und Zeremonie, die mir ewig Bewunderung abnötigen wird.

Tobias Kupfernagel